



Valérie Favre Accola am Bahnhof Chur. Die SVPLerin eilt für ihren Wahlkampf von Termin zu Termin. Foto: Moritz Hager

Die Frau mit dem Sinn für Sieg

Graubünden Einst nannte man sie «die Frau von Paul Accola». Jetzt soll Valérie Favre Accola in die Regierung einziehen, um den 2008 verlorenen Widmer-Schlumpf-Sitz zurückzuholen.

Sabrina Bundi

«Valérie. Nur Valérie.» So steht es auf den Wahlplakaten in Graubünden. Der Vorname reicht, die Bündnerinnen und Bündner wissen, wer gemeint ist. Man mag sie, oder man mag sie nicht – aber man kennt Valérie Favre Accola: als SVP-Politikerin, amtierende Standespräsidentin, Grossrätin und Davoser Statthalterin. Den Nachnamen braucht es nicht mehr. Ebenso wenig den Zusatz «die Frau von Skilegende Paul Accola».

«Ich fand es auch persönlicher, nur den Vornamen auf das Plakat zu schreiben», sagt Favre Accola. «Wie im Sport, da nennen sich auch alle beim Vornamen.»

Die Sportwelt kennt die 53-Jährige als ehemalige Skifahrerin, Präsidentin des Unihockeyteams Iron Marmots und Geschäftsführerin der Paul-Accola-Stiftung für Sportnachwuchs.

Ausdauer braucht sie im Moment aber auch abseits von Spielfeldern und Pisten: Ihr Terminkalender gleicht einem Intervalltraining. Den Kaffee mit der Reporterin quetscht sie in den frühen Morgen. Sie eilt von Auftritt zu Sitzung zu Podium. Wahlkampf eben.

Mehr Wohnraum für Einheimische, weniger Wölfe

Valérie Favre Accola soll die SVP Graubünden von ihrem wohl grössten Trauma befreien. Sie soll das schaffen, woran drei Männer vor ihr viermal gescheitert sind. Roman Hug 2022, Walter Schlegel 2018, Heinz Brand 2014 und 2010.

Die Davoserin soll den Sitz in der fünfköpfigen Bündner Exekutive zurückerobern, den die SVP 2008 verloren hat. Indem Eveline Widmer-Schlumpf in den Bundesrat wechselte und ihre Kantonalpartei von der SVP Schweiz rausgeworfen wurde – weil Widmer-Schlumpf in Bern Christoph Blocher verdrängte.

Die Bündner SVP war damals regelrecht implodiert, alle Mandate praktisch über Nacht weg. Von über 30 Sitzen im 120-köpfigen Grossen Rat blieb keine Handvoll übrig. Auch die Regierungsrätin, beide Nationalräte und der Ständerat wechselten geschlossen zur BDP.

Heute hat die SVP Graubünden zu alter Stärke zurückgefunden. Ihr Wähleranteil bewegt sich wieder bei rund 31 Prozent – wie

«Valérie» soll die SVP von ihrem Trauma befreien. Sie soll das schaffen, woran drei Männer vor ihr viermal gescheitert sind.

vor 2008. «Ein Drittel der Bevölkerung hat aber im Moment keine Stimme in der Regierung», begründet Favre Accola ihren Anspruch auf den verlorenen Sitz.

In Interviews gibt Valérie Favre Accola nicht allzu viel Persönliches preis. Ihr Zuhause sei das «Nest der Familie», das die Mutter von drei mittlerweile erwachsenen Kindern schützen möchte. Nur auf Instagram gibt es ab und zu private Einblicke: wenn etwa Ehemann «Pauli» für sie Tatsch kocht und verspricht, wenn sie gewählt werde, werde er jeden Tag kochen. «Und wenn nicht?», fragt sie im Video. «Dann wahrscheinlich auch», sagt er.

Die SVP-Politikerin beschreibt sich als gute Zuhörerin, die anpacken könne, belastbar sei, gestal-

ten möchte und Lösungen finde. Ihre Schwäche: die Ungeduld. Und allergisch ist sie auf unfaires Verhalten.

Zu ihren Wahlversprechen gehört, dass sie mehr Wohnraum für Einheimische ermöglichen, mehr Handlungsspielraum für KMU schaffen und weniger Wölfe will.

Leidenschaftliches Ja zur SVP-Initiative

Manchmal weicht sie vom klassischen SVP-Profil ab: Kinderschutz ist ihr beispielsweise extrem wichtig. Und sie sei kein «Hausfrauchen», sagt sie im Talk mit RTR und Samedia. Sie habe im Hintergrund immer für die Partei gearbeitet, auch während sie die Kinder grossgezogen habe. Frauenquoten lehnt Favre Accola zwar ab, doch sie betont öffentlich, dass Frauen die besseren Führungskräfte seien, weil sie dossierfester und selbstkritischer agierten. Sie habe auch in der Davoser Gemeindeverwaltung Frauen engagiert, «nicht weil sie Frauen waren, sondern weil sie kompetent waren», sagt sie.

Favre Accolas grösster politischer Stolperstein könnte ihr Spagat zwischen Wirtschaftsfreundlichkeit und Parteidoctrin werden. Sie nennt sich wertkonservativ und wirtschaftsliberal. Sie betont, dass der Fachkräftemangel das grösste Problem Graubündens sei – und sie hat ein leidenschaftliches Ja zur 10-Millionen-Schweiz-Initiative eingelegt.

Das stösst auf Kritik: Die Bündner Regierung warnte geschlossen vor der Initiative, da sie für Graubünden – für Tourismus, Bau und Pflege – verheerend sei. Auch der Bündner Gewerbeverband äusserte sich ablehnend zur Vorlage, weil eine Verschärfung des Arbeitskräftemangels befürchtet wird.

Favre Accolas Verteidigung: «Wir sagen ja nicht Nein zur

Zuwanderung von Fachkräften, sondern Nein zur ungesteuerten Zuwanderung in die Sozialwerke.»

Auch wird Favre Accola in den Medien nachgesagt, sie habe ein ungeschriebenes Bündner Gesetz gebrochen. Es besagt: Wer das Amt der Standespräsidentin innehat, darf die Popularität nicht für harten Wahlkampf nutzen. «Das haben schon viele Politiker vor mir gemacht», entgegnet sie. Sie könne Wahlkampf und Präsidium trennen und verzichte sogar freiwillig auf die Präsidiumsentschädigung und Spesen in dieser Zeit.

Die Chancen für Valérie Favre Accola stehen gut. Das ergab eine Umfrage von Sotomo im Auftrag von RTR und Samedia. Im Rennen um den verbleibenden fünften Sitz (nach den Bisherigen) liegt die SVP-Frau mit 39 Prozent der Stimmen vorn.

Nora Saratz Cazin wäre die erste Grünliberale

Ihr dicht auf den Fersen folgt aber mit 36 Prozent die Engadinerin Nora Saratz Cazin von den Grünliberalen – im Unterland als «Schreck der Ferienhausbesitzer» bekannt. Würde die Gemeindepräsidentin von Pontresina die Wahl für sich entscheiden, wäre das ebenfalls historisch: Sie wäre die allererste Grünliberale in der Bündner Regierung.

Saratz Cazins Parteibasis ist zwar viel kleiner als jene von Favre Accola. Dafür könnte sie im Engadin punkten. Auch die Mitte-Politikerin Aita Zanetti, Gemeindepräsidentin von Scuol, hat Chancen. Sie kommt laut Befragung auf 33 Prozent der Stimmen. Die statistische Fehlermarge beträgt laut Sotomo plus/minus 2,5 Prozentpunkte.

Am Wahltag wird sich zeigen, ob «Pauli» in Zukunft tatsächlich jeden Tag den Kochlöffel schwingen muss und ob er zum «Mann von Valérie» wird.